

Es ist die einfachste Antwort an eine Fünfjährige.

Ich lüge. Es ist die einfachste Antwort an mich.

Da ist etwas Unangenehmes. Etwas, weshalb mein Gedächtnis aussetzt, die Gedanken umherirren, der Kopf wehtut. Ich erinnere mich besser an die Vergangenheit als an den gegenwärtigen Moment. Und wenn es doch ein Tumor ist, sage ich einmal zu Joel, an einem der Tage, an denen ich das Gefühl habe, dass in meinem Gehirn etwas wächst und drückt, meiner Persönlichkeit Raum nimmt. Es ist kein Tumor, erwidert er, und ich weiß nicht, ob er lügt. Wir haben ausgemacht, dass auch er lügen darf. Ohne Erlaubnis kann er es nicht, so ist er, solche Menschen sind selten geworden, und ich muss ihn deswegen lieben, oder trotzdem.

An schlechten Tagen frage ich ihn, ob ich sterbe, und er antwortet, »du stirbst nicht«,

schaut aber weg.

Der Reißverschluss ist ein Ratespiel von uns geworden, aber Joel hat es allmählich satt. Lange hat er sich einfach nur Sorgen gemacht, aber vielleicht ist die schlimmste Gefahr vorbei, denn inzwischen liegt Überdruß in seiner Stimme. Ich stelle ihm nur noch selten Fragen.

Der Reißverschluss ist aber nicht das einzige Rätsel. Es gibt in meinem Kopf noch ein zweites, eines, über das ich nicht einmal mit Joel rede. Da war ein Flughafen, irgendwo, auf dem ich nicht sein sollte. Dessen bin ich mir fast sicher. Ich habe das Bild so klar vor Augen, als hätte ich es im Kino gesehen: Ich stehe auf einem großen internationalen Flughafen und fühle mich schuldig. Es ist mir immer leichtgefallen, wegzufahren, aber diesmal nicht. Ich hätte dort nicht sein dürfen, aber ich kenne den Grund dafür nicht und weiß

auch nicht, wie es von dort aus weiterging.

Womöglich wohnt unter meinem Reißverschluss der Tod. Womöglich werde ich an etwas ganz anderem sterben. Ich bin zweiundvierzig und überhaupt nicht zum Sterben bereit.

Hier auf der Insel ist der Tod weit weg, und für eine kurze Zeit schafft das Erleichterung.

## EMMA

Joel nahm mich zum ersten Mal im Oktober mit auf die Insel, als wir uns einen Monat kannten. Für ihn war es ein toller Herbstausflug, ich fand es entsetzlich. Ich war noch nie Boot gefahren und nie auf dem Meer gewesen, in meiner Familie hatten wir nicht einmal Zeit für Urlaub gehabt. Einmal im Sommer fuhren wir zu Omas Ferienhaus im Seengebiet, und das war etwas völlig anderes als das hier: dieses eisige graue Meer am früh anbrechenden Abend.

Als wir uns in das offene Aluminiumboot setzten, dämmerte es bereits. Es herrschte kein klares Herbstwetter; ein kalter Wind wehte, und es tröpfelte. Ich war gerade aus Asien

zurückgekommen, das finnische Wetter ging mir durch Mark und Bein. Ich verstand nicht, was es hier Tolles zu erleben geben sollte. Mit leichter, für mich untypischer Angst zog ich die Rettungsweste über. Ich war es gewohnt, Risiken automatisch abzuschätzen, und wusste, wenn das Boot kenterte, würde uns in dem eisigen Meer niemand vor dem Eintreten der Hypothermie finden. Joel versicherte, ein guter Bootsführer zu sein, aber woher sollte ich das wissen, ich kannte ihn ja noch gar nicht. Bei Männern lohnte es sich, skeptisch zu sein. Vor allem am Anfang einer Beziehung präsentierten sich die meisten gern als Supermänner. Die wenigsten waren es wirklich.

Joel hatte mir aufgetragen, mich vernünftig anzuziehen, aber ich besaß keine Bootskleidung. Während der gesamten zwanzigminütigen Fahrt schlotterte ich in meiner Regenjacke und fragte mich, wo zum